

Schattenspiel und Trostgedanken

Das Festival „Panoptikum“ präsentiert von 6. bis 11. Februar innovatives Theater aus Bayern und Europa für junges Publikum

Von Anja Witzke

Nürnberg – Eine Entdeckungsreise in die Welt der Schatten, Roboterabenteuer im Elektroschrott-Universum, eine Lastwagenfahrt mit dem magischen Waldundwiesenwesen „Flörchen“ oder eine tänzerische Auseinandersetzung mit dem Möglichkeitsraum des kindlichen Spiels: All das und viel mehr erwartet das Publikum des bayerisch-europäischen Kindertheaterfestivals „Panoptikum“, das von 6. bis 11. Februar in Nürnberg stattfindet.

Zwei Jahre lang war das fünfköpfige Sichtungsteam um die Künstlerische Leiterin Andrea Maria Erl auf der Suche nach einem spannenden Programm unterwegs. Eingeladen sind nun Inszenierungen aus Frankreich, Dänemark, Belgien, Litauen/Israel, Italien, Tschechien und der Schweiz. Zusammen mit einer Auswahl aus Bayern und den lokalen Größen der renommierten Nürnberger Theater für junges Publikum erwartet das Publikum ein vielseitiges Programm.

Es ist bereits die 13. Auflage des Festivals. Die Bilanz bisher: 141 Inszenierungen von 102 Ensembles aus 22 Ländern. Dabei war es eigentlich als einmaliges Geburtstagsgeschenk für die Stadt Nürnberg zur 950-Jahr-Feier im Jahr 2000 gedacht, berichtet Andrea Maria Erl, Leiterin des gastgebenden Theaters Mumpitz. Doch wegen des großen Erfolgs („Wir waren davon selbst ein bisschen überrascht“) behielt man das Festival bei. Alle zwei Jahre trifft sich in Nürnberg seither die Kinder- und Jugendtheaterszene. Seit mit dem „Südwind“-Festival ein weiteres bayerisches Theatertreffen für junges Publikum initiiert wurde, kann man also jedes Jahr



„Aus Frankreich kommen qualitativ hochwertige Produktionen. Sie unterscheiden wenig zwischen Kinder- und Erwachsenentheater. Sie machen einfach gutes Theater.“

Andrea Maria Erl
Festivalleiterin

einen Überblick über aktuelle Trends und innovative Formen in diesem Bereich finden. Südwind und Panoptikum finden alternierend statt. „Wir ergänzen uns“, sagt Erl.

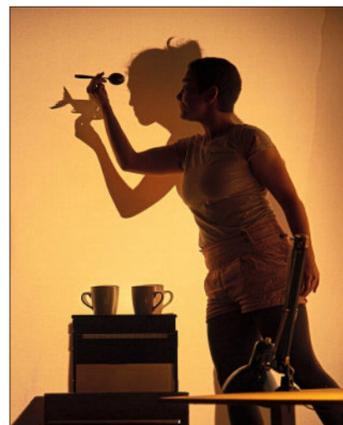
Aufregende neue Entdeckungen kommen in diesem Jahr beispielsweise aus Frankreich. Die Compagnie La Salamandre erweckt in „Ein Meer von Liebe“ (7+) Geschichten mit gefaltetem Papier zum Leben. In dem Objekttheater „All die kleinen Dinger“ (4+) erzählt Pantomime Fabien Coulon von einem einsamen Schiffbrüchigen, der Geschichten imaginiert, indem er alles aufhebt, was das Meer an den Strand gespült hat. Dabei erfindet Fabien Coulon eine Welt aus einem Sand, ein paar verdrehten Zweigen, Kieselsteinen, Schaum und Schnurresten. Das deutsch-französische Tangram Kollektiv beschäftigt sich in „Schattenwerfer“ (4+) mit Schatten, diesen schwarzen, seltsamen Wesen, die an den

Füßen kleben wie Kaugummi. Sie können sogar Form, Größe und Farbe ändern.

Eins der Highlights des Festivals ist für Festivalleiterin Erl die Produktion „Runners“ des tschechischen Cirk La Putyka. Er wird die gesamte Bühnenfläche der Tafelhalle für ein acht Meter langes Laufband nutzen, um darauf eine atemlose Mischung aus theatraler Artistik, Schauspiel und exaktem Timing über den Lauf unserer Welt zu präsentieren. „Es geht

darum, dass man nicht mehr dazu kommt, sich hinzusetzen, dass man immer mehr gefordert wird, immer dran bleiben muss“, erklärt Erl.

Die dänische Gruppe 38 ist ein regelmäßiger Gast und zeigt in Kooperation mit Teatret Mölven, Carte Blanche und teatretusind in „Angenommen,



Hohe Zirkuskunst für groß und klein präsentiert Cie. Manie mit „Fast im Nichts“ (oben). Máté Asbóth, Jihun Choi, Jin Lee von Moving Borders (unten, links) tauchen ein in spielerische Welten. Das Tangram Kollektiv zeigt „Schattenwerfer“.

Fotos: Caparros, Ceren Oran, Juanjo, Guber/Panoptikum

THEATER IN BUS UND LKW

Das 13. Festival „Panoptikum“ findet von 6. bis 11. Februar in Nürnberg statt. Elf Kindertheater aus Europa zeigen neben zehn Compagnien aus Bayern insgesamt 59 Vorstellungen für Kinder von 3 bis 12 Jahren, für die es mehr als 6000 Tickets gibt. Das Programm bildet aktuelle Entwicklungen

im Kindertheater ab: Schauspiel und Schattentheater, Artistik und Puppenspiel, Musik und Tanz in innovativen Formen. Darüber hinaus gibt es ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Workshops, Werkstätten und Diskussionen. Neben den sieben festen Spielstätten (Theater Mumpitz im Kachelbau, Theater

Pfütze, Theater Salz+Pfeffer, Kulturwerkstatt auf AEG, Tafelhalle, Theater Rootslöffel, MAXI.kunst Ausstellungsraum) gibt es auch zwei mobile – einen Bus und einen LKW. Infos zu Programm und Tickets findet man unter festival-panoptikum.de. **DK**

„Cabaret“ ist das Stück der Stunde“

Schauspieler und Regisseur Philipp Moschitz inszeniert das Musical von Joe Masteroff am Stadttheater Ingolstadt

Ingolstadt – Tänzerin Sally Bowles und Schriftsteller Cliff Bradshaw treffen im Kitkat-Club im Berlin der 1920er aufeinander. Während sich die pulsierende Großstadt ins Vergnügen flüchtet, streben die Nationalsozialisten an die Macht. Am Freitag um 19.30 Uhr feiert das Musical „Cabaret“ von Joe Masteroff Premiere am Stadttheater Ingolstadt.

Herr Moschitz, das Musical „Cabaret“ hat 1966 seine Uraufführung gefeiert. Warum kann und sollte man es 2024 immer noch auf die Bühne bringen?

Philipp Moschitz: Ich finde, „Cabaret“ ist eigentlich kein Musical. Es hat seine Musical-Momente, aber in meinen Augen ist es vor allem ein Schauspiel mit Musik. Und die Veränderungen politischer Geschehnisse bringen im Jahr 2024 noch mehr Relevanz in die Thematik. Wir spielen von 1929 auf 1930, Silvester im Kitkat-Club. Die politische Situation, in der wir uns heute befinden, ist in einigen Momenten durchaus ähnlich zu der in 1929.

Inwiefern?

Moschitz: Weimarer Republik, die Nazis kommen langsam an die Macht, es gibt Menschen die weggucken. Und dann gibt es Dinge, die machen wir heute auch noch: Wir feiern im Club, wir betäuben uns mit Alkohol,

wir haben unsere Ruheinsel im Partymachen. Im Club gibt es keine Grenzen. Rausch, Ekstase, sich aus der Realität nehmen. Diese Sehnsucht gibt es auch heute bei vielen Menschen und genau das ist der Kitkat-Club.

Was hat der Club mit heute zu tun?

Moschitz: Die Goldenen 20er sind vorbei und im Kitkat-Club fragt sich die Bubble: Wie wollen wir als Gesellschaft heutzutage sein? Das Musical spielt da, wo wir alle viel freier waren, bevor der Zweite Weltkrieg ausbrach und wir uns in konservative Grenzen zurückgezogen haben. Und das ist heute auch so: Draußen werden alle bekloppter. Die AfD ist zweitstärkste Partei in Ingolstadt, es gibt einen Rechtsruck. Das ist Thema des Stücks. Es fallen Sätze wie „Wenn man nichts gegen die rassistische Politik unternimmt, ist man quasi dafür“. Und Sally Bowles fragt: „Politik, was hat das denn mit uns zu tun?“. Es geht darum, die Augen zu öffnen, hinzuschauen. Deswegen ist „Cabaret“ das Stück der Stunde.

Das ist Ihre fünfte Inszenierung in Ingolstadt, wieder ein Musical. Warum?

Moschitz: Mir liegt Musiktheater sehr. Ich bin sehr musikalisch aufgewachsen. Und dann haben wir uns das Stück ausge-



Er spielt und inszeniert: Regisseur Philipp Moschitz. Foto: Heyd

sucht, als die politische Situation noch gar nicht so konkret war, wie sie jetzt ist. Und das Timing passt, es passt perfekt in den Januar 2024.

Wie sind Sie an die Inszenierung herangegangen?

Moschitz: Mein Inszenierungsstil ist sehr minimalistisch. Ich arbeite mit Behauptungen auf der Bühne und das Publikum muss sie mit seinen eigenen Gedanken komplettieren. Zuerst habe ich mich gefragt: Was hat der Stoff mit uns zu tun? Wie

funktioniert er heute? Und dann habe ich eine Strichfassung geschrieben. Klar, direkt, entkernt, alles Kitschige herausgenommen, damit es wirklich in Richtung Schauspiel geht.

Ist es eine Herausforderung für das Schauspielensemble, ein Musical zu machen?

Moschitz: Ja. Aber sie sind alle musikalisch, Ingolstadt ist für sein gut singendes Ensemble berühmt. Deswegen ist es so toll, dass man dieses Stück aus dem Ensemble besetzen kann.

Ist Regie führen beim Musical anders als beim Schauspiel?

Moschitz: Für mich ist es nicht anders. Natürlich musst du Know-how zur Musik haben, zum Timing, zur Choreografie. Ich habe schon oft mit Sven Niemeyer zusammengearbeitet. Seine Choreos sind knallermäßig, weil sie auch schauspielerisch gedacht sind. Ich gehe das Stück nicht als Musical an, weil es so viel Tiefe hat, so viel Ehrlichkeit und so viel Schauspiel-Szenen braucht, die wahrhaftig sind.

Ist da eine Angst, dass Szenen mit der Show-Musik ins Lächerliche abrutschen können?

Moschitz: Wegen der Oberflächlichkeit? Eben nicht. Warum singt ein Mensch auf der Bühne? Weil er oder sie sich mit Sprache nicht mehr ausdrücken

kann. Aus einem großen Impuls heraus entwickelt sich ein Song.

Eigentlich war es nicht geplant, aber jetzt stehen Sie selbst auch auf der Bühne: Zusammen mit Teresa Trauth verschmelzen Sie zur Figur des Conferencier. Ist das eine Doppelbelastung?

Moschitz: Absolut. Das hat sich so ergeben in der Probenzeit. Es macht natürlich sehr viel Arbeit – Szenen zuschauen, spielen, bewerten, nachbereiten, – aber das Gute ist, dass ich Schauspieler bin. Ich weiß genau, was ich von den Menschen auf der Bühne verlange.

Was machen die Kostüme?

Moschitz: Sie spielen in die Gedanken, die ich mir zum Stück gemacht habe. Sie illustrieren nicht, sie geben dem Ganzen einen schauspielerischen Touch. Es sind die 20er-Jahre gepaart mit starken Figuren 2024 und Club-Fetisch.

Wer soll sich „Cabaret“ ansehen?

Moschitz: Alle Generationen, bitte. Zu jung sollte man nicht sein, da es im Club frivoll, direkt und freizügig zugeht. Aber ab 12, 13, 14 sollten alle rein. Jede und jeder im Publikum kann an dieser Geschichte andocken. Es geht ans Herz, deswegen ist „Cabaret“ so nahbar. **DK**

Die Fragen stellte Katharina Stork.

MoMa feiert Schütte

New York – Das New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) feiert den in Oldenburg geborenen Künstler Thomas Schütte mit einer großen Ausstellung. Die Retrospektive, die vom 29. September bis zum 18. Januar zu sehen sein soll, werde mehr als 100 Werke aus der jahrzehntelangen Karriere des 69-Jährigen zusammenbringen, teilte das mitten in Manhattan gelegene MoMA am Dienstag mit. Schütte sei einer der „bedeutendsten derzeit arbeitenden Bildhauer“, hieß es vom MoMA. **dpa**

Pisa-Studie: Boie entsetzt

Hamburg – Kinderbuchautorin Kirsten Boie (73, „Wir Kinder aus dem Mowenweg“) hat nach den schlechten Ergebnissen von deutschen Schülerinnen und Schülern bei der neuesten Pisa-Studie weit mehr Investitionen in Schulen und Kitas gefordert. „Dass es schlecht wird, damit hatte ich gerechnet, allein wegen der Lernrückstände durch die Pandemie“, sagte Boie der Wochenzeitung „Die Zeit“ (Hamburg-Teil). „Aber dass 25 Prozent der 15-Jährigen nicht das Mindestniveau beim Lesen erreichen, hat selbst mich schockiert.“ Die Autorin hat in Hamburg selbst als Lehrerin gearbeitet. **dpa**